

SERGEJ BARBAREZ MIT SEBASTIAN WOLFF



Leseprobe

KREISLÄUFE

WIE EIN KRIEG
MEIN LEBEN VERÄNDERTE

arete

„Da biste napisali SJAJNU knjigu,
prvo Vi morate postati ta knjiga.
Morate svim srcem vjerovati I iznad svega živjeti ideju
koju drugima prenosite.
Samo tako će ta poruka doprinjeti I trajati u dusama onih koji je citaju.”

(Dr. Kenan Crnkic)

„Um ein glänzendes Buch zu schreiben,
müssen Sie zuerst selbst dieses Buch werden.
Sie müssen von ganzem Herzen glauben und vor allem die Idee leben,
die Sie anderen vermitteln.
Nur so wird diese Botschaft die Seelen derer erreichen und in ihnen
weiterleben, die sie lesen.“

Sergej Barbarez
mit Sebastian Wolff

Kreisläufe

Wie ein Krieg
mein Leben veränderte

Arete Verlag Hildesheim

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2026 Arete Verlag Christian Becker, Elisabethgarten 31, 31135 Hildesheim
www.arete-verlag.de; E-Mail: bestellung@arete-verlag.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Vermischungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

Titelfoto: IMAGO/Cody Froggatt

Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten

Druck und Verarbeitung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

ISBN 978-3-96423-154-3

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	5
Prolog	7
Eilenriede	13
Union Berlin – Leben aus dem Kleiderschrank	28
Frank Pagelsdorf	38
Der Bosnien-Krimi	45
Die Südtribüne, mein Vater Ljubo – und Udo Lattek	53
Hamburg, meine Perle	70
Bayer Leverkusen und die Faszination Völler	89
Aufsichtsrat: Das zweite Leben beim HSV	96
Der große Poker	114
Der Schock zum Start	120
I am from Bosnia, take me to America	132
St. Louis – mehr als „Little Bosnia“	147
Das WM-Turnier – gekommen, um zu bleiben	152
Das Nachspiel	165
Epilog	169

Prolog

Irgendwann im Leben habe ich festgestellt, dass sich die Kreise schließen. Immer und immer wieder. Und jetzt ist wieder so ein Moment. Es ist Freitag, der 11. Oktober 2024. Ich bin seit wenigen Monaten Nationaltrainer und allein in meinem Zimmer des Hotels Austria & Bosna in Sarajevo. Die Herbstsonne lugt ganz zaghaft zum Fenster herein, direkt vor mir liegt der riesige Garten mit der großen Rasenfläche, den angrenzenden Blumenbeeten und dem Springbrunnen in der Mitte. Es ist ein Bild, auf dem alles zusammenpasst. Und ich spüre dieses Kribbeln. Diese Vorfreude, wie früher als Kind an Weihnachten. Wenn ich die Stunden bis zum Abend gezählt habe, bis es die Geschenke gab, und die ganze Zeit in Versuchung war, heimlich im Elternschlafzimmer nachzuschauen, mich dann aber doch nicht getraut habe. Heute ist meine Bescherung. Vor diesem Tag wurde ich von vielen Menschen gefragt, was er mir bedeuten würde, und ich habe aus dem Gefühl heraus geantwortet: „Alles“. Jetzt ist er da und ich fühle, dass meine Antwort genau die richtige war; dass „alles“ beinahe noch nicht genug war. Am Abend findet in Zenica mein Heim-Debüt als Chefcoach von Bosnien-Herzegowina statt. Gegen Deutschland. Meine Heimat gegen mein Zuhause. Und ich wache an diesem Tag in jener Stadt auf, in der meine Reise, mein Kreislauf begann: in Sarajevo, am 21. Dezember 1991. Ich werde dieses Datum nie vergessen. Und ich werde den Verlauf dieses Tages nie vergessen.

In Jugoslawien war Krieg ausgebrochen. Meine Heimatstadt Mostar, im heutigen Bosnien-Herzegowina, hatten die Kämpfe zwar noch nicht erreicht, aber mein Vater Ljubo hatte einen Plan mit mir, von dem ich zu diesem Zeitpunkt nur die Hälfte wusste. Zusammen mit meiner damaligen Freundin und heutigen Frau Ana brachte er mich mit seinem alten Golf 1 aus Mostar zum Flughafen nach Sara-

jevo. Eine Stunde Autofahrt in einer angespannten Atmosphäre. Er sprach wenig, ich spürte, dass etwas anders als üblich war, fragte aber nicht genau nach. Vielleicht wollte ich es auch gar nicht wissen. Alles, was ich wusste, war: Ich sollte ohne Ana nach Hannover zu meinem Onkel Mustafa. Der lebte dort mit seiner Frau Dunja bereits seit 1970 und arbeitete als Installateur. Ich bin von einem Besuch ausgegangen. Von zwei Wochen über Weihnachten und Silvester. Ich war 20, hatte gerade meinen ersten Vertrag bei Velez Mostar unterschrieben, den Wehrdienst hinter mir. Ich hatte eine Tasche mit ein paar Klammern, kein Visum und vor allem keine Gewissheit, ob mein Flieger überhaupt noch abheben würde. Jugoslawien hatte bereits begonnen, im Chaos des Krieges zu versinken.

Ich habe das am Anfang nicht verstanden. Meine Mutter Zlata ist halb Kroatin und halb Muslimin, mein Vater orthodoxer Serbe. Für meine Familie und mich waren Abstammungen und Religionen immer egal. Und ich habe in den insgesamt zwei Tagen am Flughafen, in denen ich auf meine Reise wartete, auch nicht verstanden, dass sich ein Kreis öffnet, der sich später schließen würde. Ich saß einfach nur da und wartete. Mit Unbehagen, mit Ahnungslosigkeit. Ich erwischte tatsächlich einen der letzten Linienflüge der damaligen jugoslawischen Fluggesellschaft Jat von Sarajevo aus: Er ging ausgerechnet nach Hamburg, mein heutiges Zuhause.

Wenn ich mich reindanke in diesen Tag, der mein Leben verändert hat, dann spüre ich die Hektik vom Flughafen um mich herum, die aufgeregten Menschen, die weg wollten aus unserer Heimat. Vor allem Mütter mit ihren Kindern, die nicht viel mehr bei sich hatten als ich. Aus ihren Augen sprach die Angst, aus den Kehlen der Babys kamen Schreie, die in mich eindringen wie Sirenen. Schreie, die bis heute in meinem Kopf sind. Es gab fast 100.000 Todesopfer im Balkan-Krieg, zwei Millionen Menschen haben ihr Land verlassen. Ich war einer davon. Nur wusste ich das in jenem Moment noch nicht.

Der Klingelton meines Handys reißt mich an diesem Oktobertag 2024 aus den Gedanken. Mein Freund Emir wartet im Frühstücksaal im Erdgeschoss des Hotels auf mich. Emir Spahic ist ein Grund, weshalb ich heute hier bin. Schon zweimal hatte ich in den vergangenen Jahren mit dem bosnischen Verband konkrete Verhandlungen über das Amt des Nationaltrainers geführt, aber sie hatten mir nicht zugetraut, dass ich helfen kann. Als der Fußball in unserem Land am Boden liegt, haben die Gespräche im Frühjahr 2024 zum dritten Mal begonnen, und für mich war klar: Ich mache es nur zu meinen Bedingungen. Ich will kein Himmelfahrtskommando, sondern eine Perspektive, eine Strategie bis zur Europameisterschaft 2028, vielleicht schon eine Minimalchance auf die Weltmeisterschaft 2026. Keiner konnte zu diesem Zeitpunkt erwarten, dass wir uns in unserem eigenen Zeitplan überholen könnten und ein Märchen schreiben würden, das uns bis zur Weltmeisterschaft in den USA führt.

Eine Bedingung in den Vertragsgesprächen von mir ist Emir. Er ist Sportdirektor. Gemeinsam haben wir uns ein Trainerteam zusammengestellt mit Experten. Es sind ehemalige Mitspieler und enge Vertraute. Zlatan Bajramovic, zu der Zeit Co-Trainer beim Karlsruher SC, gehört dazu, auch Mirko Hrgovic, der früher in Wolfsburg spielte, Ninoslav Milenkovic, ein ehemaliger Dresdner, Sasa Papac als Scout und Torwarttrainer Kenan Hasagic. Ich weiß, dass es in meiner Heimat viele Leute gab, die Zweifel hatten. Weil ich noch nie als Trainer gearbeitet hatte. Weil ich vor meinem ersten Job Bedingungen gestellt habe und auf einen Stab bestanden habe, der mit insgesamt sieben Personen der größte in der Geschichte des bosnischen Fußballverbandes ist. Aber ich wusste, ich brauche Experten für jedes Gebiet. Und ich brauche noch mehr als Expertise: Herz. Was uns alle verbindet, ist Herzblut und Sehnsucht. Zlatan verzichtete bei seinem Klub sogar auf Geld, damit der KSC ihn für die Länderspielperioden freistellte. Weil er dabei sein wollte. Im bosnischen Fußball wirst du nicht reich. Und nichts symbolisiert das besser als der Spielort an diesem besonderen Freitagabend gegen Deutschland: unser Stadion Bilino Polje.

Das Bilino Polje hat nur Platz für 15.000 Zuschauer, steht in Zenica und ist etwa eineinhalb Busstunden von Sarajevo entfernt. In der Hauptstadt haben wir unser Trainingszentrum und mit dem Asim Ferhatovic Hase ein Stadion, das doppelt so groß und deutlich moderner ist. Emir und ich freuen uns trotzdem jetzt schon auf das Bilino Polje. Weil es doppelt so laut ist. Weil es alt ist. Weil es den Gegnern keinen Spaß macht, dort zu spielen. Oder treffender: dort spielen zu müssen. Über der Haupt- und der Gegentribüne sind Dächer, von denen der Putz abblättert, die Stehtribünen hinter den Toren sind nicht überdacht und bieten den Bewohnern in den angrenzenden Plattenbauten Einblicke in das karge Innere, in dem es so kochend brodeln kann. Am Vorabend hatte die deutsche Nationalelf ihr Abschlusstraining in unserem „Wohnzimmer“ und wir schauen beim Frühstück im Internet, was die deutschen Spieler danach alles erzählt haben über ihre Eindrücke. Alexander Nübel hat auf der Pressekonferenz über die renovierungsbedürftigen Umkleidekabinen mit Duschvorhängen aus Plastik gesprochen, Deniz Undav darüber, dass die Räumlichkeiten ihn an Schulsportanlagen von früher erinnern. Emir und ich lesen uns die Zitate gegenseitig vor und lachen. Wir finden: Die DFB-Stars bringen es gut auf den Punkt.

Ich spüre, wie die Gedanken an das Bilino Polje mein Kribbeln noch verstärken. Es ist für mich ein Sehnsuchtsort. Das Warten auf die Bescherung, das Herunterzählen der letzten Stunden hat begonnen. Ich kann es kaum erwarten, mit dem Bus loszufahren, dort vorzufahren, einzulaufen. Wir sind bereits seit Dienstag mit der Mannschaft zusammen, sind aber, anders als die Deutschen, nicht zum Abschlusstraining nach Zenica gefahren, sondern haben auch das in unserem Trainingszentrum absolviert. Ich werde an diesem Freitagabend, dem Spieltag, also erstmals als Nationaltrainer wieder dieses Stadion betreten. Eine Stätte, die ich schon als Nationalspieler geliebt habe. Der nächste Kreis wird sich schließen.

Es ist Spätherbst, die Dämmerung hat schon eingesetzt auf unserer Anfahrt. Die letzten Kilometer nach Zenica führen über eine Land-

straße. Ich sitze neben Emir in der ersten Reihe, direkt rechts hinter dem Busfahrer, und kann das letzte Stück der Strecke gedanklich „vorfahren“, obwohl ich lange nicht dort war. Zwei Kreisverkehre noch, dann entlang der Bosna bis zum großen Einkaufszentrum „Shopping City“. Als ich die Flutlichtmasten sehe, packen mich zum ersten Mal die Emotionen. Die hatte ich die ganze Fahrt über im Griff. Jetzt spüre ich, dass meine Hände feucht werden, dass dieser Abend fast 34 Jahre nach meinem Debüt im Profifußball nicht alltäglich wird. Dabei weiß ich in diesen letzten Minuten im Bus noch gar nicht, was mich tatsächlich erwartet. Und ich habe überhaupt keine Ahnung von dem, was in den darauffolgenden 20 Monaten alles auf mich wartet.

Der erste Teil des Abends verläuft geradezu routinemäßig. Unsere Gäste sind ein paar Minuten vor uns da, der DFB hatte das „Hotel Zenica“, nur einen Steinwurf vom Stadion entfernt, gebucht. Ich begrüße Julian Nagelsmann und Rudi Völler. Rudi hatte mich als Sportdirektor 2006 vom Hamburger SV zu Bayer Leverkusen geholt, unser Verhältnis ist freundschaftlich, unser Wiedersehen auch. Wir umarmen uns, er gratuliert mir zu meinem Job. Dann beginnen die üblichen Abläufe. Wenn meine Jungs sich warm machen, lasse ich mich meistens gar nicht auf dem Rasen blicken. Ich beobachte sie aus den Katakomben, gehe nochmal in mich und werde relativ ruhig. Ich spüre jetzt keine Emotionalität mehr, bin komplett in der Aufgabe. Bis zu dem Moment, in dem es rausgeht. Kurz vor dem Einlaufen der Mannschaften komme ich raus. Es sind 60, 70 Meter, quer über den Platz bis zur Trainerbank. Ich bin diesen Weg in meinen Gedanken mehrfach gegangen, war auf vieles vorbereitet. Ich weiß um meinen Status in meinem Heimatland, ich rufe mir in Erinnerung, welchen Situationen ich in meiner Profilaufbahn standgehalten habe: Vor einer pfeifenden Südtribüne als Dortmunder in Dortmund, vor Champions-League-Abenden mit dem HSV. Jetzt betrete ich den Rasen, das Bilino Polje bebt, und ich denke: „Oh mein Gott, es ist meinerwegen!“

Ich fand es immer schwierig, wenn ich in Interviews Vergleiche ziehen und meine größten Augenblicke als Fußballer benennen sollte.

Gefühlt ist der aktuelle Moment oft der größte. Ich habe 2001 als HSV-Stürmer vom großen Uwe Seeler die Torjägerkanone überreicht bekommen, war total ergriffen und dachte: Mehr geht nicht. Ich habe im Bilino Polje wichtige Tore für unsere Nationalmannschaft erzielt und fühlte totale Erfüllung. Jetzt fühle ich alles auf einmal: Stolz, Dankbarkeit – und vor allem Glück. In meinem ganzen Körper kriecht ein unglaubliches Glücksgefühl hoch und es steigt mit jedem Schritt über den Rasen mehr in mir auf. So wie ein Thermometer in der heißen Badewanne. Ich hatte schon vorher eine besondere Beziehung zu diesem Stadion, ich konnte erahnen, dass der Empfang für mich positiv sein würde – aber es überstieg meine Vorstellungskraft, was dieser Augenblick in mir auslöst. Ich liebe dieses Gefühl, wenn ich emotional bin, und dieser Freitagabend von Zenica, wenige Minuten vor dem Anpfiff, ist der bis hierhin emotionalste Moment meiner Karriere. Ich empfinde ihn gleichzeitig als eine Verpflichtung. Ich habe vorher gewusst, auf was ich mich eingelassen habe, und in einem Interview gesagt: „Ein normaler Mensch hätte diese Aufgabe nicht angenommen. Aber es ist meine Mission.“ Jetzt spüre ich die Bedeutung dieser Mission.

Ich habe 1991 mein Land Richtung Deutschland verlassen, und es klingt verrückt, weil meine Heimat so viel Leid erfahren hat, weil ich selbst heute, wenn ich unser Mannschaftshotel in Sarajevo verlasse, noch Einschusslöcher an Hausfassaden sehe – aber ich bin zu Beginn des Krieges nach Deutschland gegangen, ich habe dieser Wendung ein Leben zu verdanken, in dem ich glücklich geworden bin. Ich will jetzt etwas zurückgeben. Und ich spüre hier so deutlich wie nie zuvor, dass ich jetzt etwas zurückgeben kann. Wenigstens ein bisschen von dem Glück, das ich gefunden habe. Und es wird heute und in den nächsten eineinhalb Jahren keinen geeigneteren Ort dafür geben als das Bilino Polje.



© imago images



© imago images

Heim-Premiere im Westfalenstadion: Im August 1998 trifft Sergej Barbarez beim 3:0 gegen Hertha BSC doppelt, wird von Karsten Baumann, Jürgen Kohler und Thomas Häßler (von links) gefeiert. Später wurde er zur Zielscheibe der Fans. Ein Grund: die „Seid-leise-Geste“.



Trostspender und Karrierebegleiter: Oben muntert Kultmasseur Hermann Rieger Barbarez nach dem späten 4:4 mit dem HSV gegen Juventus Turin im September 2000 auf, unten spricht Frank Pagelsdorf, der wichtigste Förderer im Profifußball, taktische Details an.



„Die ersten 30 Sekunden gehören mir“: Barbarez beim Abspielen der bosnischen Hymne vor dem ersten WM-Spiel in Toronto gegen Kanada (oben) und gemeinsam mit Edin Dzeko. Zum Kapitän hatte ihn seine erste Dienstreise als Nationaltrainer geführt.



Broder-Jürgen Trede & Ralf Klee

Fußballheimat Hamburg

100 Orte der Erinnerung

Ein Stadtreiseführer

216 Seiten, über 100 Fotos

20,00 €

Fußballheimat Hamburg – das ist mehr als HSV gegen FC St. Pauli und Volksparkstadion oder Millerntor.

Fußballheimat Hamburg sind auch Altona 93, ASV Bergedorf, Barmbek-Uhlenhorst, Victoria, Eimsbütteler TV, Harburger TB, SC Concordia, Eintracht Fuhlsbüttel, SC Sperber, die Adolf-Jäger-Kampfbahn, der Walter-Wächter-Sportplatz, das Stadion Hoheluft, die JVA Fuhlsbüttel, das Billtalstadion, das NDR-Funkhaus, „Dittsche“, das Miniaturwunderland, Andy Brehme, Walter Frosch und natürlich Uwe Seeler.

*„Wer Hamburgs Fußball liebt, der verliebt sich in dieses Buch!“
(Pinneberger Tageblatt)*

*„Die Super-Spürnasen der Hamburger Fußballgeschichte“
(Hamburger Abendblatt)*

„Großartigen Beitrag zu leider oftmals vergessener hanseatischer Fußball-Historie.“ (Werner Skrentny)

**Weitere Titel und Leseproben
finden Sie auf arete-verlag.de**

